

wusste, dank ihrem unglückseligen irreführenden Namen recht nebelhafte Vorstellungen untliesen und ferner weil Hamburg außerhalb aller Verbindung mit den großen Brennpunkten der organisierten Wissenschaft Deutschlands zu stehen schien. Hinzu kam die für praktische Auslandsstudien besonders günstige Eigenart Hamburgs machten demgegenüber wenig Eindruck. Aber auch da, wo der Ausbau des orientalischen Seminars nicht für die beste Lösung der Frage angesehen wurde, galt doch die Gründung einer besonderen Fachanstalt, einer „Auslandshochschule“, einer „Kolonial-Akademie“, einer „Hochschule für Weltwirtschaft und Weltwirtschaftspolitik“, einer „Völkerrechts-Akademie“ oder wie die Namen sonst lauten mochten, fast ganz allgemein als das Erstrebenswerte, wenn auch die einen die neue Anstalt mit den handels-Hochschulen, andere mit den technischen Hochschulen verbinden, wieder andere etwas von Grund auf Neues schaffen wollten. Nur ganz vereinzelte Stimmen erinnerten an die Unübersichtlichkeit, die doch schließlich immer noch die wichtigsten Stätten unserer nationalen Bildung seien und bei der Frage auch in Betracht gezogen zu werden verdienten. So wogte der Streit der Meinungen, und nur die Stelle, die in erster Linie davon berührt werden mußte, die preussische Unterrichtsverwaltung, hielt mit ihren Auffassungen zurück, obwohl sie sich seit langem mit der Frage beschäftigt und neben der Entwicklung des orientalischen Seminars auch die des Hamburgischen Kolonialinstituts sehr sorgfältig beobachtet hatte. Als dann aber am 24. Februar 1914 im Haushaltsausschuß des Abgeordnetenhauses eine Aussprache über die Frage erfolgte, legte der Kultusminister zum ersten Male die Grundzüge der von ihm gewonnenen Auffassungen dar. Wenn wir bei den großen Aufgaben einer nationalen Kulturpolitik bisher verjagt haben, so führte der Minister aus, so trifft die Verantwortung dafür die allzu binnenländische Orientierung unserer Bildung. In unsern akademischen Leben müssen Einrichtungen geschaffen werden, die zum gründlichen Studium des Auslandes Gelegenheit bieten, und zwar nicht bloß zum Studium fremder Sprachen, sondern zum Studium der gesamten fremden Kulturverhältnisse. In solchem Umfang gefaßt, geht aber die Aufgabe über das orientalische Seminar, so sehr es sich für die praktische Schulung zum unmittelbaren Auslandsdienst bewährt haben mag, weit hinaus. Es erscheint überhaupt ausgeschlossen, daß eine besondere Anstalt als Auslandshochschule sie zur Durchführung zu bringen vermöchte. Ihre Verwirklichung ist vielmehr im Rahmen unsern Universitäten zu suchen, die zu allen Zeiten Brennpunkte unserer nationalen Bildung gewesen sind.

Diese grundlegenden Gedanken klärten mit einem Schlage die verworrene, durch Mißverständnisse aller Art geschaffene Sachlage. Die ganze Problemstellung bisher war falsch gewesen, sie ging von irrigen Voraussetzungen aus und kam deshalb zu verkehrten Schlüssen und Forderungen. Wenn unsere Weltpolitik und Weltwirtschaft den neuen Aufgaben gegenüber vielfach verjagt hatte, so war es zwar bequem, aber nicht richtig, die Schuld daran lediglich den nicht genügend „technisch“ vorgebildeten Beamten zuzuschreiben. Was nützen die besten Beamten mit den gründlichsten Spezialkenntnissen, wenn ihre Anregungen in der Heimat auf unbeherrschbare Verständnislosigkeit bei den Zentralbehörden wie in der breiten Öffentlichkeit stoßen! Hier liegt die Hemmung alles guten Willens, und hier muß der Hebel angefaßt werden. Nicht darauf kommt es in erster Linie an, daß ein paar Duzend Beamte und Kaufleute auf einer „Fachanstalt“ sachmäßig für das Ausland herangebildet werden, sondern daß zunächst die ganze gebildete und führende Oberschicht unsern Volkes durchtränkt wird mit besserem weltgeschichtlichen, weltpolitischem und weltwirtschaftlichem Verständnis, daß sie eine zuverlässige Kenntnis erhält von den großen fremden Kulturtypen und ihren Lebensbedingungen, und daß sie so die Fähigkeit gewinnt zu eigenem Urteil über die neuen weltumspannenden Fragen der Gegenwart. Von dieser nicht mehr „binnenländisch orientierten Bildung“ ist dann zu hoffen, daß sie den Gesichtskreis und das politische Denken unsern ganzen Volkes allmählich so erweitern wird, daß es den Forderungen der Zukunft nicht mehr so ungeschickt gegenübertritt wie bisher. Um aber die gebildete und führende Oberschicht zu erreichen, muß die Auslandsstudie dahin gebracht werden, wo die meisten und ausnahmefähigsten Vertreter der ersten beisammen sind, d. h. auf die Universitäten. Das also, was bei den neuen Bildungsbestrebungen erst als zweites Ziel in Betracht kam, hatte die Erörterung bis her in die erste Reihe gestellt, das erste und wichtigste Ziel aber war fast durchweg überhaupt übersehen, zum mindesten in seiner Bedeutung verkannt worden. Die Forderung einer Sonderanstalt war die Folge hiervon gewesen, während die breite Grundlage, auf der eine solche allein bestehen kann, nicht in Betracht gezogen war.

Die Gedanken des Kultusministers, die — das sei gleich im voraus bemerkt — offenbar an den Erfahrungen im Hamburgischen Kolonial-Institut eine starke Stütze gefunden hatten, sind nunmehr ausführlich in der „Denkschrift über die Förderung der Auslandsstudien“ dargelegt worden, die vor wenigen Tagen dem Hause der Abgeordneten zugegangen ist. Dieses Schriftstück behandelt die ganze für die weltpolitische Zukunft des Deutschlands so ungeheuer bedeutungsschwere Frage in einer so klaren, so warmherzigen, so lebensvollen und so überzeugenden Art, daß hier einmal der große Gegenstand an der entscheidenden amtlichen Stelle ganz zu seinem Recht gekommen ist. Die Denkschrift stellt den Auslandsstudien drei getrennte Aufgaben: 1. Wissenschaftliche Auslandsstudie, d. h. wissenschaftliche Forschung, wie sie immer schon in unsern Universitäten und Akademien getrieben worden ist; 2. praktische Schulung von Beamten oder Privaten, die ins Ausland wollen, d. h. das, was bisher auf dem Seminar für orientalische Sprachen ausschließlich getrieben wird; 3. Weckung außerpolitischer Interessen und Verständnisses in der Heimat, d. h. das, was bisher zusammen mit der praktischen Schulung auf dem Hamburgischen Kolonial-Institut angestrebt worden ist. Nun ist es klar, daß die unter 2 genannte Aufgabe allein sehr wohl an Fachanstalten gelöst werden kann, aber wenn man nicht wenigstens ein Duzend solcher Fachanstalten über das Reich verteilt, wird diese Ausbildung immer nur verhältnismäßig wenigen bevorzugten Personen zugute kommen, der große Rest der Interessenten kann es sich nicht leisten, eine „Auslandshochschule“ oder dergleichen in Berlin oder Hamburg für ein Jahr oder mehr aufzusuchen. Auch muß eine solche Anstalt, wenn sie nur den sogenannten praktischen Zwecken dienen soll, unter allen Umständen den Charakter einer bloßen Sprachen- oder andern Mittelschule behalten, denn für eingehendere Studien selbst den „Praktikern“ erfahrungsmäßig die Zeit, die Reigung und oft auch das Verständnis. Die dritte Aufgabe, die für absehbare Zeit noch als die wichtigste erscheint, würde durch solche Fachanstalten also überhaupt nicht berührt, es sei denn, daß man, wie in Hamburg, diese Anstalten bedeutend erweitert, was bei der notwendigen Anzahl mit unerschwinglichen Kosten verbunden sein würde, und auch dann wäre es sehr zweifelhaft, ob man auf diesem Wege den Zugang zu den vor allem in Betracht kommenden dereinst führenden Schichten finden würde; in Hamburg hat man ihn jedenfalls nicht gefunden.

Aus diesen Erwägungen heraus möchte ich die Bemerkung der Denkschrift: „Gewiß werden Fachanstalten wie das Seminar für orientalische Sprachen oder das Hamburgische Kolonial-Institut nie entbehrt werden können“, für eine höfliche Übertreibung halten: wünschenswert mögen solche Anstalten für gewisse Sonderzwecke der Aufgabe 1 und 2 sein, unentbehrlich sind sie nicht, sobald der vom Ministerium vorgezeichnete Plan über die ersten Anfänge hinaus ist. Die Denkschrift bezieht sich denn auch hinzuweisen, daß die Voraussetzung dabei ist, daß „auch unsere akademische Jugend sich willig den neuen Aufgaben des Reiches anpaßt und sich mit weltpolitischem Denken erfüllt, nur dann wird in der Heimat der unentbehrliche Resonanzboden für die Arbeit der deutschen wirtschaftlichen und kulturellen Vorkämpfer im Auslande geschaffen“. Die akademische Jugend also ist es, die vor allem gewonnen werden muß, denn „die Erziehung zum Weltvolke erfolgt nicht durch Konsuln und Diplomaten, sondern durch eine den neuen Aufgaben unserer Weltstellung gerechtwerdende Erweiterung unsern Bildungsinhalte“, und „jeder Akademiker muß es als eine Ehrenpflicht ansehen, sich staatswissenschaftlich, sei es wirtschaftlich, rechtlich oder politisch zu belehren und innerlich zu den großen Problemen der Weltpolitik und Weltwirtschaft Stellung zu nehmen“. Mit Sonderinstitutionen aber ist hier nichts zu erreichen, wenn nicht das Bildungsideal eines ganzen Volkes dahinter steht. Das erzielt man jedoch nicht auf Auslandsfachschulen, sondern nur dadurch, daß man den Auslandsstudien ihren organischen Platz gibt im lebendigen Fluß unsern akademischen Lebens.“ Mit andern Worten: Die Universitäten und daneben die technischen Hochschulen sind es, wo die Auslandsstudien ihre Stätte zu finden haben, und nur diese, denn sie allein sind imstande, alle drei Aufgaben gleichzeitig zu erfüllen; für die 1. und 3. kommt überhaupt keine andere Anstalt in Frage, und die 2. läßt sich umso mehr in den großen Rahmen mit hineinnehmen, sehr zum Vorteil der Zugangsmöglichkeiten.

Ist man sich über diese Grundgedanken erst einmal klar, hat man die Eingliederung der Auslandsstudien in die Universitäten und Hochschulen erst als das allein richtige und mögliche erkannt, so bietet die Art, wie diese Eingliederung zu erfolgen hat, keine unüberwindlichen Schwierigkeiten mehr. Die Hamburger Erfahrungen werden auch hier mit Erfolg bewirkt werden können, namentlich was Methode und Zusammenstellung der Kurse und Vorlesungen anlangt, die vermutlich nach Kulturkreisen gruppiert werden müssen. Es ist selbstverständlich, daß zu den allgemeinen

Vorträgen Studierend alle Fakultäten zuzugelen sind, wie dies auch die Denkschrift ausdrücklich vorsieht. „Es wird nicht leicht sein“, bemerkt sie dazu, „in den Studierplänen die Möglichkeit zu schaffen, daß diese staatsbürgerliche Erziehung ihren Platz an der Sonne erhält. Es wird hier viel von der Einsicht der Vertreter der üblichen Profstudienfächer und von dem guten Willen der Studenten abhängen. Ob es nötig sein wird, hier mit Examenbestimmungen oder durch Bescheidung der oft über Gebühr großen Stundenzahl einzelner Vorlesungen einzugreifen, kann erst der Erfolg der ersten Versuche erweisen.“ Diese Versuche sollen, wie jetzt nicht anders zu erwarten, in sehr kleinem Maße beanstanden werden. Es werden 50.000. M. gefordert, nicht um feste Stellen zu schaffen (von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen), denn doch ist die Zeit noch nicht reif, sondern um „beauftragte Dozenten“, die nicht dem akademischen Lehrkörper angehören, sowie Professoren von andern Universitäten zu Kursen und Einzelvorträgen vorübergehend heranzuziehen; unter den erstern sollen sich auch „Männer der Praxis für bestimmte Fragen, sei es aus dem Wirtschaftsleben, sei es aus dem Aufendienst des Reichs“ befinden (hier ist das Hamburger Beispiel deutlich erkennbar.) Jedenfalls soll ohne feste Bindungen, ohne „Grundzüge“ vorgegangen werden, „vor allem wird ein langsames, organisches Wachstum erstrebt, ein Sichanpassen an die erst allmählich entstehenden Bedürfnisse, kein Brüten mit weitig sichtbaren Organisationsformen und vollenklingenden Namen, sondern eine bewußte Förderung des Willens zur Sache, ein Suchen und ein Erziehen von sachverständigen Lehrern, ein rasches Ergreifen sich bietender Lehr- und Lerngelegenheiten.“ Das Ganze wird soviel wie möglich dezentralisiert, indem den einzelnen Universitäten geschlossene Kulturkreise oder nach andern Gesichtspunkten abgetrennte Gebiete der Auslandsstudie überwiesen werden, wieweil Berlin als Mittelpunkt naturgemäß das Gesamtgebiet der Auslandsstudien umfassen soll. Die übrigen Bundesstaaten mit Hochschulen werden ihren Teil an dem neuen Werk übernehmen, eine Verständigung darüber hat bereits begonnen. Die Frage, ob das Reich, wie mehrfach verlangt worden ist, die neue große Bildungsaufgabe bearbeiten sollte, ist damit endgültig erledigt.

Daß das Unternehmen der preussischen Unterrichtsverwaltung seinen vollen Erfolg finden wird, dürfte der am wenigsten bezweifeln, der Jahre hindurch in den Hamburger Entwicklungen gestanden hat. Es war eine Zeitlang fast zur Mode geworden, unsere Universitäten zu schmähen, sie als verjagt und veraltet, als nicht „praktisch“ genug zu verfahren und ihnen alles Erstes amerikanische Vorbilder vorzuhalten. Was in den Anschauungen mancher Fakultäten sich als rückständig zeigte — und es mag zugestanden werden, daß es nicht wenig war —, das hatte seine Ursache immer in bestimmten Persönlichkeiten und deren Stellung, niemals im System der Universitäten selbst; nur kurzfristige Urteile konnten hier summarisch verurteilen, um dann um so lauter nach „Fachschulen“ zu rufen. Das Kultusministerium hat unsern altbewährten, viel gewiderten Bildungsstätten ein glänzendes Zeugnis ausgestellt, indem es ihnen die neue Aufgabe anvertraute, von deren Lösung die weltpolitische Zukunft unsern Volkes abhängt. Niemand weiß besser als wir in Hamburg, daß der Weg, den die preussische Regierung beschritten, allein zum Ziel führen kann. Die meisten von den Gedanken, die in der Denkschrift ihren Ausdruck gefunden haben, sind auch in Hamburg gedacht worden, und nicht ohne ein Gefühl der Behmut sehen wir jetzt in Preußen zur Tat werden, was in Hamburg geplant und gehofft wurde. Wir haben es gründlich erfahren, was aus einer „Spezialanstalt“ werden muß, wenn sie vom „lebendigen Fluß unsern akademischen Lebens“ abgeschnitten ist, wenn sie in die Weite und in die Tiefe wirken möchte, aber sich nur an ein Häuflein „Praktiker“ wenden kann. Hamburg steht jetzt, nachdem es den Entschluß zu einer Universitätsgründung, wie der Senat sie vorgeschlagen, nicht hat finden können, vor einem kritischen Wendepunkt in der Entwicklung seiner wissenschaftlichen Einrichtungen: entweder es paßt sich dem allgemeinen deutschen Bildungsrahmen an und zieht daraus die organisatorischen Folgerungen, oder sein Kolonialinstitut sinkt zu einer Fachschule herab, auf der ein paar Duzend junge Kaufleute Sprachübungen treiben, soweit es ihre stark beschränkte Zeit gestattet. Ob der hier und da gehegte Lieblingsgedanke, ein großes Forschungsinstitut daraus zu machen, das gewaltige Kosten erfordern würde, sich nach dem Kriege verwirklichen lassen wird, ist sehr zweifelhaft. Auch dem neuen Institut würde bei der wissenschaftlichen Abgeschlossenheit Hamburgs natürlich eine Wirkung in die Weite verjagt sein, von der neuen großen Aufgabe der Zukunft wäre es ausgeschlossen.

Einstweilen ist die letztere in die Hände der preussischen Regierung gelegt worden. Inmitten einer gewaltigen, furchtbar lastenden Zeit hat die Unterrichtsverwaltung die Mühe und den Mut gefunden, das neue Werk zum Frommen des künftigen Deutschlands zu beginnen, und sie ist damit den besten und stolzeften Überlieferungen der Vergangenheit gefolgt. Ihre Denkschrift zeigt, wie sie von der Bedeutung ihres Tuns durchdrungen ist, es ist die Morgenluft der neuen Zeit, die ihre Worte atmet. Glück zu auf den Weg!

Kölnische Zei

Die Auslandsstudien in Deutschland und die Denkschrift des Preussischen Kultusministeriums.

Von Prof. Dr. D. Franke in Hamburg.

Die Erkenntnis von der Notwendigkeit, entsprechend der wachsenden Weltgeltung des Deutschen Reichs auch die Kenntnis der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse des Auslands, namentlich des „überseeischen“, zu vertiefen, hat während des letzten Jahrzehnts in Deutschland immer weitere Kreise erfaßt und ist in immer stärkerer Weise laut geworden. Gewisse politische und wirtschaftliche Fehlschlüsse schrieb man der unzulänglichen Auslandskenntnis der dabei mitwirkenden Beamten zu; für die Vertreter von Handel und Industrie wurde eine bessere Schulung für ihre überseeischen Tätigkeitsgebiete als notwendig erachtet. So entstand ein immer eindringlicheres Verlangen nach besondern Studienanstalten für die Kunde des Auslands, auf denen die Beamten des diplomatischen, konsularischen und kolonialen Dienstes, Kaufleute, Techniker, Missionare und alle sonstigen Persönlichkeiten, deren Beruf eine Vertrautheit mit ausländischen Verhältnissen für die Voraussetzung hatte, die geeignete Fach-Ausbildung erhalten sollten. Ein erster Anfang hiermit war bereits viel früher, aus unmittelbaren Bedürfnissen des Auswärtigen Amtes heraus, gemacht worden durch die Gründung des Seminars für orientalische Sprachen im Jahre 1887, das zwar dem Namen nach zur Universität Berlin gehörte, tatsächlich aber niemals irgendwelche sachliche Beziehungen zu ihr gehabt, sondern immer ein vollkommenes Sonderdasein geführt hat. Das Seminar sollte ursprünglich nichts anderes sein als eine Sprachschule zur Ausbildung von Dolmetschern für das Reich; natürlich hatten auch sonstige Interessenten ohne große Weiterungen Zutritt zu den Unterrichtskursen. Obwohl es im Lauf der Jahre, namentlich infolge der mannigfachen kolonialen Bedürfnisse, allmählich über den Rahmen hinauswuchs, den sein Name anzudeuten schien, konnte es den Ansprüchen, die infolge der weltpolitischen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts, wie im Eingang angedeutet, hinsichtlich neuer Bildungsmöglichkeiten gestellt wurden, doch nicht mehr genügen. Auch die im Jahre 1908 erfolgte Gründung einer neuen wissenschaftlichen Anstalt mit wesensähnlichen Zielen, aber freieren, schulgemäßen Formen, des Hamburgischen Kolonial-Instituts, machte den neuen Forderungen nach vertiefter Auslandskunde eine Befriedigung, vielmehr verurteilte sie, daß diese Forderungen immer dringlicher, die öffentlichen Erörterungen der Frage immer allgemeiner wurden. Eine ganze Literatur entstand während der letzten Jahre vor dem Krieg, die Parlamente, der Reichstag wie des Preussische Abgeordnetenhauses und Herrenhaus, beschäftigten sich damit, und die Regierungen wurden durch Beschlüsse der gesetzgebenden Körperschaften veranlaßt, Stellung dazu zu nehmen. Die Erörterungen gingen, was nicht zu verwundern ist, fast röhrenweg von den Anschauungen aus, die mit der Gründung und Entwicklung des orientalischen Seminars verknüpft waren: einer großen Sonderanstalt sollten die im Auslande zu verwendenden Beamten, Techniker, Missionare usw. zweckmäßig vorzubereiten werden, sollte der Kaufmann, der über See tätig sein lie, seine sachliche Ausrüstung erhalten, und sollten sonstige Interessenten Aufklärung oder Vorbereitung für ihre besondern Beden empfangen. Von diesem Standpunkte aus gesehen, erstien weitere Ausbau einer der beiden vorhandenen Sonderanstalten die einfachste und natürlichste Lösung des Problems. So wurde die Umgestaltung des orientalischen Seminars zu einer „Auslandshochschule“ oder zu einer „Orient- und Kolonial-Akademie“ von mehreren Seiten angeregt, und der Reichstag machte sich diesen Gedanken zu eigen, indem er am 16. April 1913 den Reichskanzler um Vorlage einer Denkschrift über einen den Ausbau ersuchte. Vom Hamburgischen Kolonialinstitut bei den ganzen Erörterungen nur selten die Rede, einmal über das Wesen dieser Anstalt, soweit man überhaupt von ihr